Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 4

Artikel: Die geringsten unter unsren Brüdern
Autor: Zacher, Alfred / Barth, Wolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-504391

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

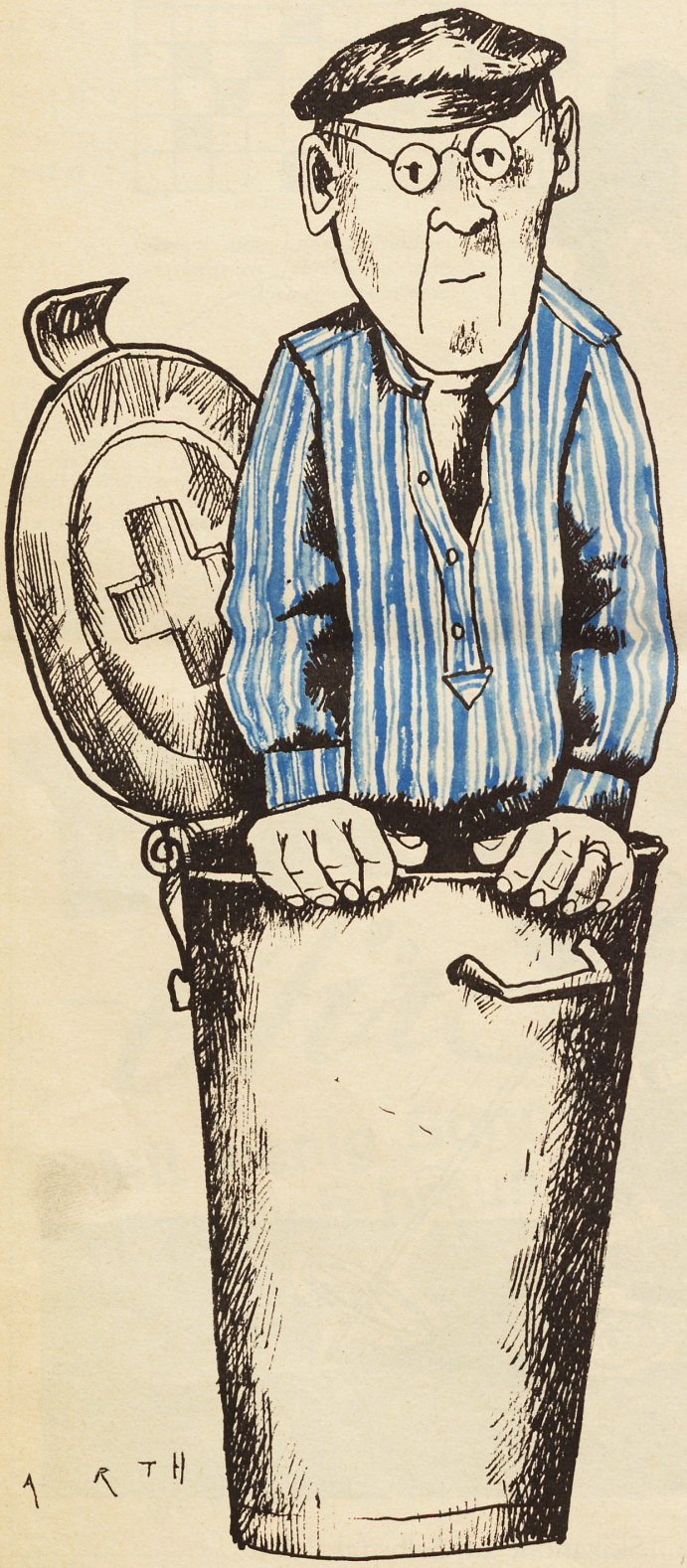
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE GERINGSTEN UNTER UNSREN



Kurzszenen des Alltags. Bereit? Klappe 1, bitte!

Erboster Vater, Zeugnis des Sprößlings, der zerknirscht vor ihm steht, in der zitternden Linken; die Rechte gestikuliert.
«Was sind denn das für Noten, die du mir zu präsentieren wagst? Was fällt dir eigentlich ein? Was stellst du dir vor, so vor deinen Vater zu treten, hä?» Der Filius neigt von Frage zu Frage sein Haupt etwas tiefer. Er weiß: Nur deutlich gezeigte Demut vermag ihn vom Schlimmsten zu retten. Zudem: Der Vater erwartet ja keine Antwort von ihm; die Fragen dienen lediglich dem Zwecke des Sich-Aufspielens eines Erzeugers gegenüber dem Produkt der Zeugung. Muß erhebend sein, so ein Gefühl, denn der Vater fährt nach kurzer, aber wirkungsvoller Schnaufpause fort: «Wie du dir deine Zukunft vorstellst mit einer 2–3 im Rechnen, das ist mir völlig schleierhaft, völlig! Soll ich dir sagen, wie du einmal enden wirst, hm?» (Weitere kurze, aber wirkungsvolle Schnaufpause.) «Als Straßenwischer wirst du einmal enden! Jawoll, als Straßenwischer! Ich weiß nicht, womit ich das verdient habe, daß mein Sohn ...»
Ausblenden! – Wir wissen's nämlich auch nicht. Aber *was* dieser Vater eigentlich verdient hätte, das wissen wir. Nämlich ganz etwas anderes als so einen Sohn. Wir kommen noch darauf zurück.

Klappe 2, bitte!

Mittelschullehrer versucht vergeblich, einem Schüler die Règles zu entlocken, die den vielgeliebten Subjonctif regieren: «Vous ne savez plus? ... employés comment? Oh, combien de fois vous ai-je répété cela! – Employés in... inté... Allez-y!... employés interrogativement ou négativement! Schreiben Sie das hundertmal auf die nächste Stunde, Wüthrich. Oder noch besser: Gehn Sie Rillen kratzen bei der Straßenbahn! Die suchen ja ständig Personal.» Gekicher in der Klasse verrät, daß dieser effektvolle Schluß offenbar erwartet wurde, daß er zum eingespielten Ritual eines ‹Abschiffs› in Grammatik gehört. Sogar der Sünder grinst mit. Ausblenden. Wir brauchen wohl nicht mehr ausführlich darauf zurückzukommen; unter solch evidenten Umständen ist der Sinn eindeutig.

Klappe 3, bitte!

Szene beim Berufsberater eines Landsgemeinde-Kantons, der immerhin nicht ganz ohne Industrie ist. Der Kalender an der Wand soll zeigen, daß die Szene vor etlichen, aber nicht allzuvielen Jahren spielt. Der Berufsberater zum Buben Hans, der vor ihm sitzt: «Ja, ja, deine Zeugnisse sind schon recht, Hans. Ich glaube dir, daß du dich an einer Mittelschule bewähren würdest, das tue ich dir nicht durch. Aber denk doch: Wer soll das bezahlen, hm? Deine Mutter ist schon seit Jahren Witfrau, die hatte genug zu kratzen, bis sie euch Buben nur durch die Primar- und Sekundarschule gebracht hat. Jetzt müßt ihr so rasch wie möglich verdienen. Dein großer Bruder kommt ja in einem Jahr aus der Lehre, aber der wird am Anfang auch nicht soviel verdienen, daß er dein Studium bezahlen könnte. Schlag dir das aus dem Kopf, Hans. Ein Studium kommt nicht in Frage. – Wie meinst du? Stipendien? Kannst denken! So reich ist unser Kanton nicht. Ja, wenn du einen Posten in der Textilindustrie annehmen wolltest, dann ... dann würde sich in ein paar Jahren wohl schon die Möglichkeit auftun, daß du an der Sydi dich zu einem höheren Posten ausbilden könntest, aber das willst du ja auf keinen Fall, sagst du. Dann kann ich dir nicht helfen. Sag mir klipp und klar: Was möchtest du lieber werden: Gärtner oder Schneider?» Ausblenden! Die Zuschauer glauben uns diese Szene ja doch nicht. Und dabei ist sie so wahr, wie nur etwas wahr sein kann. Darauf kommen wir noch zurück, das ist ganz sicher!

Klappe 4, bitte!

Straßenszene. Arbeiter tragen schwere Ochsnerkübel zum Abfuhrwagen, stemmen sie hoch, kippen sie aus und tragen sie leer zurück. Die Straße ist schmal. Ein Straßenkreuzer möchte vorfahren, kann aber nicht. Hupt. Hupt nochmals anhaltend. Ein Arbeiter zeigt mit sprechender Geste, daß die Straße zu schmal ist. Fahrer im Straßenkreuzer gestikuliert wütend. Frau tritt neben den Wagen, Fenster wird heruntergekurbelt. Frau zum Fahrer: «Da können Sie nichts machen, das sind halt Fremdarbeiter. Denen ist es doch gleich, was passiert, wenn sie nur ihren hohen

BRÜDERN

Lohn bekommen. Glauben Sie, es würde auch nur einer mit der Hand den Rest Kehricht aus dem Kessel herausholen, der beim Kippen drin bleibt? Nie im Leben! Der vornehme Herr könnte ja dreckige Hände dabei bekommen! Und was die sich sonst noch erlauben, Herr! Morgens um sieben schon fangen sie mit ihrem Krach an, daß anständige Leute ...» Rasch ausblenden! Anständige Leute, hat sie gesagt, anständige ... Höchste Zeit zum Ausblenden! Sonst gibt der Straßenkreuzerfahrer auch noch einen Kommentar ab über anständige ... und meint damit fälschlicherweise sich und seine zufällige Gesprächspartnerin.

*

Den Mittelschullehrer wollen wir nicht weiter behelligen. Er hat, wie seine Schüler merkten, es ‹nicht so› gemeint. Er wird auch den Wüthrich nicht durch die Prüfung fallen lassen; ein solcher Wütrich ist er nicht. Allerdings: Auch der Herr Lehrer ist froh, daß es Leute gibt, welche die Rillen der Straßenbahn sauber halten, damit wir alle sicher fahren können, nicht wahr, Herr Professor? «Ach, Sie wissen gut, wie's gemeint ist! Irgendwie muß man doch die Faulpelze aufrütteln, nicht wahr? Die meinen sonst, weil sie eine höhere Schule besuchen ...» Jawohl, das meinen sie, die gewissen Faulpelze, und wenn Sie etwas gegen den beginnenden Bildungsdünkel tun, Herr Professor, so tun Sie ein verdienstvolles Werk. Dank!

*

Das ‹Opfer› der väterlichen Schimpfiade ist bedeutend jünger. Es weiß nicht, ob's der Vater ‹so› oder ‹so› meint. Es spürt nur, daß es offenbar Berufe gibt, die für einen Buben seines Standes eine Schande wären, Straßenwischer und so ... Ob wohl dieser Vater weiß, von welchem Beruf der Jüngling träumte, der heute als Mann die Straße wischt? Als er jung war, mitten in der Krise drin, aus einer kinderreichen Familie stammend ... «Ja, damals hat die Stadt nicht jeden genommen, mein Lieber! Ich war stolz darauf, daß ich die Stelle bekam, ich, aus siebenundvierzig Bewerbern heraus! Da mußte einer wirklich sauber sein übers Nierenstück. Aber heutzutage ...» Wir wissen nicht, ob der polternde Vater damals den Straßenkehrer ausgestochen hätte, wäre er selber der sechsundvierzigste Bewerber gewesen. Wir haben gewisse Zweifel, jedenfalls, was die soziale Einstellung anbelangt, die doch auch ein Charaktermerkmal ist.

*

Was die dumme Pute hinter dem Ochsnerwagen anbetrifft: Machen wir's ganz kurz! Wenn sie nicht einen Mann ergattert hätte, der oben auf der Konjunktur schwimmt, wäre sie übel dran mit ihrem beschränkten Verstand, der nicht einmal einsieht, daß die Kübelmannen nicht zum eigenen Vergnügen morgens sieben Uhr schon Lärm machen.

*

Im besagten Landsgemeindekanton sind Stipendien noch immer rar, nach all den Jahren der Hochkonjunktur. Es wird noch mit Sümmchen gerechnet, die aus den Zeiten des Armleutesäckelmeisters stammen. Trotzdem klagt man über den Mangel an Lehrern, an Technikern, an Landärzten ... Wir würden uns sehr wundern, wenn der Hans, dem wir im Bilde begegnet sind, sich in seinem heimatlichen Landsgemeindekanton niederlassen würde, wenn er demnächst seine akademische Schlußprüfung bestanden haben wird. Er fand ja bei seinem Studium keine helfende Hand eines Landsmanns. Warum sollte er sich also in dem Talkrachen vergraben? – Ja, wenn man ihn damals großzügig behandelt hätte, statt ihn in eine Schneiderlehre zu stecken ... Es sind aber nicht allerorts die Berge, die dem Weitblick hinderlich sind.

*

Wir haben bei uns in der Schweiz nicht nur ‹unterentwickelte› Gebiete, deren Kalender noch nicht 1965 zeigt, sondern wir leiden vor allem unter einer Unzahl unterentwickelter Gehirne, die nicht den Charakter eines Mannes sehen, sondern bloß sein Ueberkleid, seinen mageren Zahltag. Bis in welches Jahr des Herrn gedenken wir unsere antiquierten Sozialvorstellungen eigentlich noch zu konservieren? Wann werden wir merken, daß wir auf die ‹geringsten unserer Brüder› ebensosehr angewiesen sind wie auf alle andern – ja, sogar mehr auf diese, als auf die Eingebildetsten unter unseren Brüdern?

AbisZ

Elsa von Grindelstein

Späte Erkenntnis

Selbst Ehen sind nicht voller Schattenseiten
weil Männer die Kosten des Haushalts bestreiten.

Leider ernährt mich selbst fleißigstes dichten
in diesen teueren Zeiten mit nichten.

So bin ich genötigt trotz meinem reifen
Alter noch einen Beruf zu ergreifen.

Ich habe schon etwas konkretes im Sinn,
ich werde jetzt Eheberaterin.